



SOS
KINDERDÖRFER
WELTWEIT



Geschichten

von

Ubuntu

Sechs spannende Geschichten über Respekt und Zusammenhalt
für Kinder ab 3 Jahren, mit Bildern zum Ausmalen.



Geschichten

von

Ubuntu



Schneckengelb von Ellen Tsalos-Fürter

5

Sonnenworte von Petra Bartoli y Eckert

9

Sumana Banana von Stephanie Polák

14

Tigo Einohr von Dagmar Scherf

18

Was ist die Welt von Sabine Raml

26

Stau von Cornelia Manikowsky

30

SCHNECKENGELB

Ellen Tsalos-Fürter

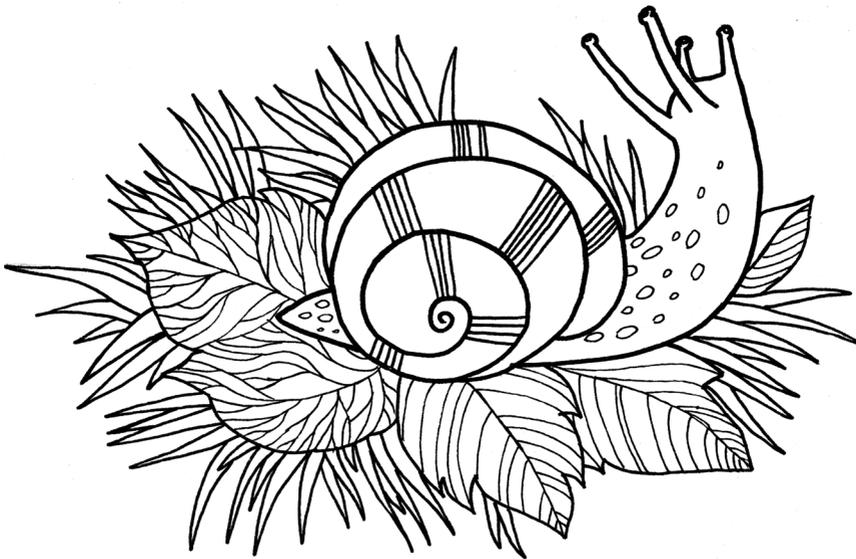
»Komm schon, Fritz!«, ruft Emma und saust mit wehenden Haaren davon. Fritz beeilt sich, aber er ist nicht so schnell wie Emma. Emma ist seine große Schwester. Sie geht schon in die Schule. Fritz ist fünf Jahre alt. Und manchmal lässt Mama ihn schon alleine mit Emma auf den Spielplatz. So wie heute.

»Warte!«, ruft Fritz und läuft so schnell er kann. Als er schnau fend um die Hausecke biegt, fällt er beinahe über Emma. Sie kniet direkt hinter der Hausecke am Boden.

»Was machst du da?«, ruft Fritz. »Psch!« Emma schaut sehr konzentriert nach unten.

»Was ist da?« Fritz kniet sich neben Emma. Emma hat ihre Hand ganz flach und mit der Handfläche nach oben auf den Boden gelegt. Eine kleine Schnecke sitzt direkt vor Emmas Hand. Als Fritz sich über sie beugt, zieht sie sich in ihr Haus zurück. Dafür sieht ihn Emma streng an. Also bleibt Fritz ganz ruhig sitzen. Er traut sich kaum zu atmen und beobachtet die Schnecke. Langsam streckt sie einen Fühler nach dem anderen wieder heraus. Ihr Schneckenhaus ist gelb und fast durchsichtig. Fritz kann die Ringe am Haus gut erkennen. Emma hält geduldig still und die Schnecke kriecht langsam auf ihre Hand.

Vorsichtig hebt Emma die Hand und hält sie Fritz vor die Nase. »Schau«, flüstert sie. »Wenn ich sie nicht gerettet hätte, wäre bestimmt der Herr Josef von nebenan auf sie draufgetreten und sie wäre tot.« »Meinst du?«, flüstert Fritz zurück. »Was machen wir jetzt mit ihr?« Emma sieht sich um. »Bald wird es dunkel. Wir müssen ihr eine Höhle für die Nacht bauen. Damit sie nicht friert.« Wie gut Emma sich mit Schnecken auskennt! Fritz



hat gar nicht daran gedacht, dass es nachts so kalt wird. Für die Höhle sammeln Fritz und Emma viele Blätter und kleine Zweige. Damit bauen sie einen Unterschlupf an der Mauer des Vorgartens. Ins Innere der Höhle legen sie frisches Moos und Gras.

Als sie fertig sind, setzen sie sich davor. »Die Höhle ist so toll«, sagt Fritz. »So eine hätte ich auch gerne! »Also genau richtig für unsere süße Schnecke« Emma streichelt ihr liebevoll über das Schneckenhaus und sieht dann zu Fritz. Fritz weiß nicht, was er tun soll. »Los, streicheln«, bestimmt Emma. Also streichelt auch Fritz das Schneckenhaus. Es fühlt sich hart und kalt an. Die Schnecke hat sich wieder darin verkrochen. Emma setzt das Schneckenhaus in die weiche Höhle. Dann nimmt sie ein grünes Blatt und deckt die Schnecke zu. »So!« Sie seufzt. »Geschafft!« »Geschafft«, sagt auch Fritz.

In diesem Moment öffnet sich ein Fenster im Haus. Mama schaut heraus. »He, ihr beiden!«, ruft sie nach unten. »Es ist längst Zeit zum Abendessen. Hopp, hopp!« Emma und Fritz springen auf und stürmen ins Haus.

Als Fritz am nächsten Morgen aufwacht, ist Emma schon gewaschen und angezogen. Sie muss loslaufen - zur Schule. Und nun kommt Mama zu Fritz. »Aufstehen mein Kleiner. Zeit für den Kindergarten.«

Fritz zieht sich blitzschnell an und isst sein Frühstücksbrot. Im Kindergarten schlüpft er sogar allein in seine Hausschuhe, und Mama darf gleich wieder nach Hause gehen. Fritz stürmt direkt in die Bauecke. Der große Zoo, den er mit seinen Freunden gestern gebaut hat, ist noch da. Tim und Felix haben sogar weitergebaut und warten schon auf ihn. Eine Weile bauen und spielen die drei. Dann geht Fritz los, um ein paar bunte Glassteine zum Verzieren des Tiergeheges zu holen. Er findet die Steine in einer Holzschublade. Als er gerade mit den Steinen zurück zu seinen

Freunden will, hört er ein Schluchzen aus der Puppenecke direkt neben ihm. Er schaut hinein. Lilly und Charlotte stehen am Puppenherd und kochen. Gerade dreht sich Lilly um und ruft mit blitzenden Augen: »Wir haben's dir schon mal gesagt. Du darfst nicht mitspielen. Hau ab! Wir wollen alleine sein!« Fritz folgt Lillys Blick und sieht Mirja. Sie sitzt am Boden vor dem Puppenbett und weint. Mirja will bei allen mitspielen und darf fast nie. Fritz hat sie auch schon mal weggeschickt.

Aber jetzt weiß Fritz nicht, was er tun soll. Eigentlich will er lieber wieder weggehen, aber sie weint so sehr. Er hat ein komisches Gefühl im Bauch. Also bleibt er stehen und schaut sie an. Da sieht Mirja Fritz und weint noch lauter. Sie schlägt die Hände vors Gesicht und vergräbt den Kopf zwischen den Knien. Der runde Rücken von Mirja erinnert Fritz an etwas. An was nur? Er überlegt.

»Sie sieht aus wie ... sie sieht aus wie ... wie die Schnecke!« Jetzt weiß Fritz, was er will. Er will ihr unbedingt helfen! Aber wie? Er denkt an Emma und die Schnecke. Dann sieht er sich in der Puppenecke um - und plötzlich hat er eine Idee. Er holt die gelbe Decke vom Puppenbett, faltet sie auf und deckt Mirja damit zu. Mirja bewegt sich kein bisschen, hört aber auf zu weinen. Fritz steht unschlüssig davor. Und jetzt?

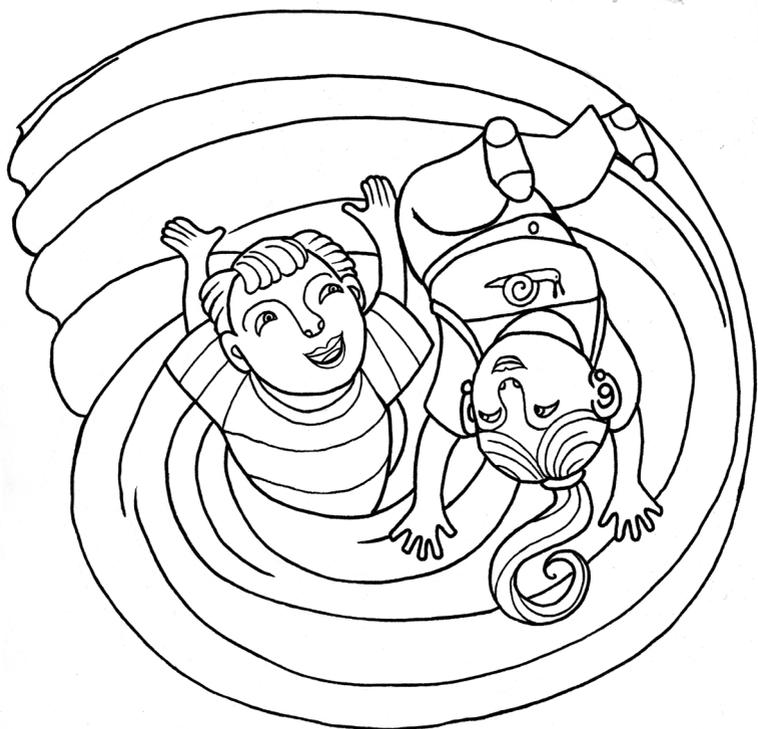
Er geht ganz nah an Mirja heran und lauscht. Nichts. Also hebt er die Decke ein wenig an und steckt den Kopf darunter. Wieder nichts! Da krabbelt Fritz mit unter die Decke. Dort ist alles dunkelgelb.

Mirja dreht ein wenig den Kopf und blinzelt. Fritz blinzelt auch. Da streckt Mirja ihm die Zunge raus. »Bäh!«, ruft Fritz ganz laut und streckt ihr auch die Zunge raus. Mirja macht nichts mehr. Da knufft Fritz sie in die Seite. Mirja grinst und knufft zurück. Fritz kitzelt sie am Bauch. Da muss Mirja furchtbar lachen. Sie

kitzelt zurück und jetzt muss Fritz lachen und auch sofort wieder zurückkitzeln.

Sie kitzeln und balgen und knuffen und raufen, bis Fritz über Mirja fällt und beide unter lautem Lachen und Kreischen herumkugeln.

Als die Decke wegrutscht, tauchen zwei prustende, zerzauste, fröhliche Kinder auf. »Geschafft!«, sagt Fritz und lässt sich rückwärts in die gelbe Decke fallen.



SONNENWORTE

Petra Bartoli y Eckert

Die Sonne kitzelt Lina an der Nasenspitze. Blinzelnnd steht sie im Hinterhof auf dem Spielplatz. Dort ist jede Menge los. Lina hat ihr neues gelbes Rennauto in der Hand. Das hat sie heimlich mit nach unten genommen. Obwohl Mama das nicht gerne sieht. Aber sie kann es ja jetzt auch gar nicht sehen, weil sie oben in der Küche die Einkäufe verstaute.

»Ich geh raus, spielen!«, hatte Lina gerufen und war losgeföhrt. Mama hatte bestimmt genickt. Aber das konnte Lina schon nicht mehr sehen. Da hopste sie nämlich schon die Treppe nach unten. Immer zwei Stufen auf einmal. Das fühlt sich ein bisschen gefährlich an und beim Landen auf der übernächsten Stufe kitzelt es im Bauch.

Nun könnte sie Sandrallye spielen. Das geht mit einem echten Rennauto super. Aber im Sandkasten spielen die Kleinen. Und da hat Lina dann kaum Platz zum Rumfahren. Aber was dann? Lina kratzt sich mit der freien Hand am Kopf.

»Hallo!«, ruft da eine Stimme. Sie kommt aus Richtung Wasserpumpe. Und sie gehört Murat. Lina kennt ihn aus dem Kindergarten. Sie sieht zur Wasserpumpe, dort stehen Murat, Rika und Jonas. Schnell lässt Lina ihr gelbes Auto in der Hosentasche verschwinden. Wenn Murat und die anderen das sehen, wollen sie bestimmt sofort damit spielen. Und das will Lina nicht. Das Auto gehört schließlich ihr. Aber dass Murat sie ruft, findet sie gut. Mit ihm und den anderen zu spielen, ist sicher lustig. Lina hüpfte im Zickzack über den Spielplatz zur Wasserstelle.

»Willste pumpen?«, fragt Jonas und geht einen Schritt von der Wasserpumpe weg. Lina nickt. Sie umfasst den Hebel mit beiden Händen.

»Musst aber kräftig drücken. Lass mich lieber. Mädchen haben keine Kraft«, sagt Murat. Er will Lina zur Seite schieben. Aber Lina lässt nicht los. Das wär ja noch schöner! Natürlich hat sie genug Kraft, um Wasser aus der Pumpe zu kriegen.

»Hör auf. Ich bin dran!«, zischt sie Murat an. Wütend packt er Lina an der Schulter.

»Hey, seht euch den an!«, ruft da plötzlich Rika. Murat nimmt seine Hand weg und sieht sich neugierig um. Lina lässt die Pumpe nicht los, obwohl sie auch sehen will, wen Rika entdeckt hat.

»Der hat eine Farbe im Gesicht wie Schokolade!« Jonas staunt.

»Ein Neger!«, lacht Murat. Lina lässt nun doch los. Sie stemmt die Hände in die Seiten und schreit Murat mitten ins Gesicht: »Das sagt man nicht! Das ist eine Beleidigung! Du kannst höchstens ‚Schwarzer‘ sagen.«

»He, du Schwarzer«, kichert Murat und winkt dem Neuen zu.

»Du bist echt plemplem«, murmelt Lina und schüttelt den Kopf.

Sie sieht sich den fremden Jungen genauer an. Er steht am Rand des Spielplatzes. Seine Hände hat er in den Hosentaschen vergraben, und seinen Kopf hat er eingezogen. Beinahe wie eine Schildkröte, findet Lina. Jetzt hebt der Neue ein wenig den Kopf. Lina kann riesige weiße Augen sehen. Er sieht genau in ihre Richtung.

Lina guckt zu Murat und den anderen. Die stehen immer noch neben ihr und grinsen. »Pah«, flüstert Lina, hebt ihre Hand und winkt.

»Hallo«, ruft sie. Genau wie ihr Murat vorhin zugerufen hat. Der Junge hebt den Kopf noch ein Stückchen höher. Jetzt ist er keine Schildkröte mehr.

»Was willst du denn mit dem?«, fragt Jonas. Lina zuckt mit den Schultern.

»Spielen«, antwortet sie zögernd.

Sie lässt die anderen stehen und geht langsam auf den Jungen zu.

»Wer bist du?«, fragt sie, als sie direkt vor ihm steht. Der Junge zuckt ein bisschen zusammen. Das sieht Lina genau. Bestimmt hat er Angst. Ist ja klar, hätte Lina auch, wenn sie ganz alleine und ganz neu auf einem Spielplatz wäre.

»Ich bin Lina«, sagt sie deshalb besonders freundlich. Aber der Junge antwortet nicht. »Wie heißt du denn?«, fragt sie wieder. Immer noch keine Antwort.

Plötzlich steht Rika neben ihr: »Lass den doch in Ruhe. Der kann ja noch nicht mal sprechen. Baby!«

»Themba! Themba!«, schreit da jemand. Lina, Rika und der Junge heben gleichzeitig die Köpfe. Auf einem Balkon im vierten Stock steht eine dicke schwarze Frau und winkt. Da nimmt der Junge ganz langsam eine Hand aus der Hosentasche und hebt den Arm.

»Du heißt also Themba«, sagt Lina und nickt. Der Junge zieht die Hand nach unten und steckt sie schnell wieder in die Tasche.

»Ich geh zurück zu Murat und Jonas. Kommst du mit?«, fragt Rika. Lina schüttelt den Kopf.

»Mit dem kannst du echt nicht spielen«, murmelt Rika und deutet mit dem Kopf zu dem fremden Jungen.

»Der heißt Themba«, presst Lina zwischen den Lippen hervor. Rika streckt Lina und dem Jungen die Zunge heraus. Dann dreht sie sich um und läuft schnell zu den beiden anderen zurück.

»Ich spiel mit dir. Keine Sorge«, murmelt Lina.

Sie sieht sich um. Der Sandkasten ist leer. Die Kleinen sind bestimmt wieder bei ihren Mamas. Lina tippt Themba auf die Schulter und zeigt auf den Sandkasten.

»Komm mit«, sagt sie bestimmt. Dann geht sie los. Ob der fremde Junge nachkommt? Lina setzt sich auf den Rand des Sandkastens, greift in die Tasche, tastet nach dem Rennauto

und zieht es heraus. Ganz vorsichtig setzt sie es in den Sand. Da merkt sie, wie sich jemand neben sie hockt. Lina schiebt das Auto hin und her. Dann dreht sie sich zur Seite. Und da muss sie grinsen. Themba ist wirklich mitgekommen! Sie zwinkert ihm zu und guckt dann schnell wieder zum Auto. Das lässt sie im Kreis fahren. Rundherum. Und noch eine Runde. Im Sand sind die Reifenspuren zu sehen. Lina nimmt das Auto und hält es Themba hin. Aber Themba rührt sich nicht. Da stupst Lina ihn ein wenig mit dem Ellbogen in die Seite. Na also! Themba nimmt das Auto. Er hält es, als könnte es jeden Augenblick kaputt gehen, und setzt es langsam wieder in den Sand. Dann fährt er los. Das Auto rollt vor und zurück. Immer an einer anderen Stelle des Kreises. Jetzt haben Linas Spuren Strahlen bekommen.

»Eine Sonne!« Lina ist begeistert.

»Ilanga«, sagt Themba. Aber so leise, dass Lina es beinahe überhört hätte.

»Lilaga«, fragt sie verblüfft, »heißt das Sonne?«

Plötzlich fängt Themba an zu lachen und schüttelt den Kopf.

»Ukukhanya«, sagt er zwischen zwei Glucksern.

»Kuckuckalia«, antwortet Lina, »hört sich sehr sonnig an.«

Jetzt zeigt Themba zum Himmel. »Ihlobo«

»Sologo«, sagt Lina und grinst.

Dann fangen beide an zu lachen. Ganz schrecklich laut und lang. Bis sie sich die Bäuche halten müssen, weil die vom Lachen schon ein bisschen weh tun.

Darum merken sie gar nicht, dass Murat, Rika und Jonas zu ihnen herüberkommen.

»Was spricht ihr denn da für einen Unsinn?«, fragt Jonas und runzelt die Stirn.

»Wir sprechen über die Sonne. Aber das verstehst du wohl nicht«, antwortet Lina.

Sie sieht Themba an und grinst. Themba grinst zurück.

»Schöne Sonnenworte«, murmelt Rika. Dabei wird sie ein bisschen rot.

Themba sieht sie freundlich an.

»Können wir mitspielen?«, fragt Murat zögernd.

Lina zieht ihre Augenbrauen hoch und guckt zu Themba. Er grinst schon wieder.

»Na gut«, sagt Lina gnädig. Dann gibt sie Themba mit ihrem Po einen kleinen Schubs. Damit er den anderen etwas Platz macht. Und Themba versteht sofort.



SUMANA! BANANA!

Stephanie Polák

Als Mama mir vor ein paar Monaten Jürgen vorstellte, war ja noch alles in Ordnung. Er brachte mir oft Süßigkeiten und kleine Geschenke mit. Zum Geburtstag hat er mir sogar das Barbie-Pferd geschenkt, das ich mir so sehr gewünscht hatte. Aber dann hat er seine Tochter mitgebracht – Sumana! Die heißt so, weil ihre Mutter aus Thailand kommt. Sie ist ein Jahr jünger als ich, also ein totales Baby. Immer will sie mit meinen Sachen spielen, liest meine Bücher und so. Einmal hat sie mit Eis einen Fleck auf das Fell vom Barbie-Pferd gemacht. Mama hat gesagt, das kann man auswaschen, konnte man aber nicht. Seitdem mag ich Sumana überhaupt nicht mehr!



Und jetzt auch noch das: Jürgen und Sumana sind hier eingezogen! Weil Jürgen in unserer Stadt Arbeit gefunden hat. Unsere Wohnung hat aber nur drei Zimmer und deshalb wohnt Sumana seit zwei Wochen bei mir. In meinem Zimmer! Ich habe auf dem Boden eine Linie mit Kreide gezogen. Die schöne Seite mit dem Fenster gehört mir und die andere mit dem ollen Ofen gehört ihr. Wehe, sie tritt über die Linie oder holt sich ein Spielzeug von mir! Aber das traut sie sich nicht.

Letzte Woche waren wir vier zusammen im Zoo. Da bin ich eigentlich gerne, besonders bei den Giraffen. Doch diesmal war es doof. Alle waren super gut gelaunt. Nur ich nicht. Weil Sumana wieder ausziehen soll. Sie hat nämlich auf dem Hinweg »Mama« gesagt! Sie hat meine Mama »Mama« genannt. Dabei ist es doch gar nicht ihre Mama, sondern meine! Sie soll Heike zu ihr sagen. Ich nenne Jürgen auch nicht »Papa«. Mein Papa heißt Achim und wohnt 2 Stunden weit weg. Jedenfalls hatte ich dann gar keine Lust mehr auf den Zoo. Da half es auch nicht, dass Jürgen jedem von uns einen Jumbo-Eisbecher spendiert hat.

Am Montag mussten wir wieder in die Schule. Die Herbstferien waren vorbei. Sumana geht jetzt natürlich auch auf meine Schule, ist ja klar. Aber zum Glück eine Klasse drunter, in die 1b. In der ersten großen Pause kam sie trotzdem zu mir gelaufen.

»Ist das deine neue Schwester?«, fragte Emma.

»Pah! Die ist nicht meine Schwester! Die wohnt nur bei uns«, habe ich geantwortet.

Da hat Sumana ganz schön dumm geguckt und ist weggerannt. Ich glaube, sie hat sogar geweint. Geschieht ihr recht. Seitdem kommt sie in den Pausen nicht mehr zu mir, sondern steht alleine in einer Ecke. Und wenn ich mit meinen Freundinnen nach Hause laufe, läuft sie ein paar Meter hinter uns. Reden darf sie nicht mit uns.

Heute hat Sumana nach der Schule auf mich gewartet, obwohl sie schon eine Stunde vorher Schluss hatte. Aus dem Fenster habe ich sie unten stehen sehen. Ich bin runtergegangen und als ich auf dem Hof ankam, hatten sie ein paar Jungen aus der Dritten umzingelt. Dennis schupste sie gerade und rief: »Aus welchem Dschungel kommt deine Mutter eigentlich, du Schlitzauge? Sumana! Banana!«

Bevor auch noch Robert sie schupsen konnte, rannte ich auf die Gruppe zu.

»He, lasst sie in Ruhe!«

Ich drängte mich zwischen den Jungs durch und stellte mich vor Sumana.

»Was hast du denn mit der zu tun?« Dennis sah mich verwundert an.

»Die wohnt bei uns. Sie ist... sie ist meine... Mann, haut einfach ab!«, schrie ich ihn an.

Emma, Levi, Erik und Charlotte hatten inzwischen gesehen, dass es Ärger gab, und waren zu Sumana und mir gerannt. Das reichte, um die Drittklässler zu vertreiben.

Danach liefen Sumana und ich gemeinsam nach Hause.

»Danke, dass du mir geholfen hast!«, sagte sie. »Das war toll von dir.«

Ich schaute verlegen zur Seite und lenkte schnell vom Thema ab. »Sag mal, wo ist denn eigentlich deine Mama?«

»Wieder in Thailand. Sie mochte es hier in Deutschland nicht.«

»Und warum hat sie dich nicht mitgenommen?«

»Weil ich in Deutschland eine bessere Zukunft habe als in Thailand.«

»Hm«, machte ich. Was Besseres fiel mir nicht ein. »Und wie oft siehst du sie?«

Nun lief Sumana eine Träne über das Gesicht. »Ich habe sie

schon so lange nicht gesehen. Manchmal bekomme ich einen Brief von ihr. In Thailand hat sie eine neue Familie.«

Da tat mir Sumana doll leid und ich beschloss, dass es mich nicht mehr ärgern würde, wenn sie zu meiner Mama »Mama« sagt. Denn irgendwie hatte sie ja keine richtige eigene Mama.

Am Wochenende haben wir vier ein Picknick gemacht. Also, Mama, Jürgen, Sumana und ich, und zum ersten Mal hatten wir richtig viel Spaß zusammen. Sumana und ich haben Federball gespielt, Jürgen hat Witze erzählt und Mama hat mit uns Blumenkränze gebastelt. Als ich dann abends im Bett lag, war ich froh, dass Mama Jürgen kennengelernt hat, denn nun habe ich eine Schwester und einen zweiten Papa. Und das ist gar nicht so schlecht!



TIGO EINOHR

Dagmar Scherf

Leon ist fünf Jahre alt und geht in den Kindergarten. Seine Lieblingskindergärtnerin heißt Rita. Heute Vormittag hat Rita von Somalia erzählt. »Das ist ein wunderschönes Land im Osten Afrikas«, hat sie erklärt. »Aber den Menschen dort geht es gar nicht gut. Es herrscht nämlich Krieg.« »Dann haben die Kinder bestimmt wenig zu essen«, hat Leon gesagt. »So ist es«, meinte Rita. Da hat Sophie vorgeschlagen, den Kindern ihr Frühstück zu schicken. »Schwachsinn!«, hat Fabian gerufen. »Das wäre doch längst verschimmelt, bis es bei denen ankommt!« Sie haben lange überlegt, wie sie helfen können. »Haben die Kinder in Somalia Spielzeug?«, hat Leon gefragt. »Das haben sie genauso wenig wie etwas zu essen«, meinte Rita. Da beschließen sie, dass jedes Kind am nächsten Tag ein Spielzeug mitbringt. Rita kennt einen deutschen Arzt, der Spenden für ein Krankenhaus in Somalia sammelt. Ihm wird sie das Spielzeug geben.

An diesem Abend versammelt Leon alle seine Stofftiere auf dem Bett. »Ich möchte einen von euch verschenken«, sagt er. »An ein armes Kind in Somalia. – Das ist ein Land in Afrika«, fügt er hinzu. »Da ist es bestimmt schön warm und – na ja: bestimmt auch ziemlich aufregend.« Die Tiere sagen nichts. Häsin Hoppel lässt die Ohren hängen und verdeckt damit ihre Augen. Franz von Hahn starrt Löcher in die Luft. Krümel, der Hund, scheint zu schlafen. Alle anderen blicken irgendwohin in die Ferne – aber bestimmt nicht nach Somalia. Nur Tigo Einohr schaut Leon an. Leon nennt den kleinen Tiger so, weil ihm der Hund des Nachbarn ein Ohr abgebissen hat. Aber auch Tigo schweigt. Leon seufzt. Er liebt alle seine Stofftiere. Und er braucht sie alle.

An einem Tag braucht er ein Tier ganz besonders, an einem anderen Tag ein anderes. Und sie passen alle auf ihn auf. Wenn er eines weggibt, würde er ihm sagen: Dich brauche ich nicht. Und das würde ja nicht stimmen. »Meinst du, das afrikanische Kind hat mich genauso lieb wie du?«, fragt Tigo plötzlich. »Ganz bestimmt!«, sagt Leon. »Vielleicht sogar noch mehr, weil es wahrscheinlich nur dich hat.« »Dann verschenke mich«, sagt Tigo. »Ich war noch nie in Afrika.« Leon steigen Tränen in die Augen und er drückt Tigo an sich. »Ich werde Mama bitten, dass sie deinen Namen auf eine Karte schreibt. Die binden wir dir mit einer Schleife um den Hals«, flüstert er.

Maryan ist fünf Jahre alt und liegt im Krankenhaus in Mogadishu. Mogadishu ist die Hauptstadt von Somalia. »Ich will heim!«, jammert Maryan leise vor sich hin. Neben ihr im großen Saal liegen noch viele andere Kranke. Maryan hat Durst. Vor zwei Tagen bekam sie Bauchschmerzen. Said, ihr älterer Bruder, hat sie in seinem alten Lieferwagen hierher ins Krankenhaus gefahren. Gestern wurde ihr der Blinddarm herausoperiert. »Das wird bald wieder gut!«, hat der Arzt hinterher gesagt. Er heißt Herr Reiter, kommt aus Deutschland und ist eigentlich sehr nett. Beim Lachen bekommt er viele Fältchen um die Augen. Wie Sonnenstrahlen. »Ich will heim zu Mama und Papa«, jammert Maryan. »Und zu Halima!« »Bald, Kleine, bald!« Herr Reiter steht plötzlich neben ihrem Bett und reicht ihr ein Glas Wasser. »Hab noch ein paar Tage Geduld!« »Noch ein paar Tage?!« Maryan verschluckt sich fast beim Trinken. Das ist viel zu lange, das würde sie nicht aushalten! Maryan dreht Herrn Reiter den Rücken zu und schließt die Augen. Sie hört nicht, dass der Arzt weggeht, und auch nicht, dass er kurz darauf wiederkommt.

Plötzlich schiebt sich etwas Weiches, Felliges in Maryans rechte Hand. Was ist das? Sie öffnet die Augen, aber nur einen Spalt,

dann reißt sie sie ganz auf: Da schmiegt sich ein kleines Tier zwischen ihre Finger. Hellbraun ist es, mit vielen schwarzen Streifen. Es schaut sie unverwandt an. »Ich heiße Tigo Einohr«, hört Maryan Herrn Reiter sagen. Er liest etwas vor. »Wenn du mich lieb hast, passe ich auf dich auf.« Der Arzt reicht Maryan eine Karte mit einer rosa Schleife. »Das steht da geschrieben. Auf Deutsch«, sagt Herr Reiter. Maryan bringt kein Wort heraus.

»Das ist ein kleiner Tiger«, erklärt der Arzt. »Den schenkt dir ein deutsches Kind.« Maryans Mund steht offen vor Staunen. Als der Arzt gegangen ist, drückt sie das Stofftier an sich. »Tigo!«, flüstert sie. »Tigo Einohr!!« In dieser Nacht schläft sie tief und fest. Drei Tage später holen Mama und ihr großer Bruder Said sie wieder nach Hause.



Maryan und Tigo sind unzertrennlich. Tagsüber, wenn Maryan die Ziegen hütet, trägt sie den einohrigen Tiger in einem Schultertuch auf dem Rücken. Nachts schläft er dicht bei ihr in ihrem Bett. Weil Maryan auch die neugeborenen Ziegen in ihr Tuch wickelt, riecht Tigo bald genauso wunderbar wie die kleinen Tiere. Vor dem Einschlafen sprechen sie manchmal miteinander. »Ich hab dich sehr, sehr lieb!«, flüstert Maryan. »Ich dich auch!«, antwortet Tigo. »Sehr, sehr.« »Und du passt immer auf mich auf?!«, fragt Maryan. »Immer!«, verspricht Tigo. Manchmal träumt Maryan von Tigo. In ihrem Traum wächst er und wird ein richtiger, großer, gefährlicher Tiger, der sie beschützt. Ein Tiger, der mit einem Ohr mehr hört, als andere mit zweien. Eines Tages erzählt Maryan diesen Traum ihrer Tante Halima. Tante Halima ist eine weise Frau, bei der viele Menschen Rat und Hilfe suchen. Manche sagen, sie sei eine Zauberin. »Glaubst du, dass der Traum stimmt?«, fragt Maryan. »Träume stimmen immer – für den, der sie träumt«, antwortet Halima. »Außerdem ist Tigo sowieso etwas Besonderes.« »Warum?«, fragt Maryan. »Weil es in Afrika eigentlich gar keine Tiger gibt.«

Maryan fährt erschrocken hoch. Es ist Nacht. Draußen sind laute Männerstimmen zu hören. Die Mutter reißt Maryan und ihren kleinen Bruder und ihre kleine Schwester aus dem Bett. »Wir müssen fort. Schnell!« »Warum, Mama?«, fragt Maryan schlaftrunken. »Unser Dorf wird überfallen.« Mama hüllt sie in eine Decke. »Geht durch die Maisfelder. Wenn ihr dann immer den Fluss entlanglauft, kommt ihr zum Flüchtlingslager«, sagt Papa. Er bleibt mit Said und den anderen Männern zurück, um das Dorf zu verteidigen. »Passt gut auf euch auf!«, flüstert Mama. Dann flüchtet sie mit Maryan hinaus in die Dunkelheit. Plötzlich fällt es Maryan siedend heiß ein. »Tigo!!«, schreit sie. Mama hält ihr den Mund zu. »Wir müssen zurück!«, ruft Maryan durch Ma-

mas Hand hindurch. »Ich muss Tigo mitnehmen!« Doch Mama presst Maryan an sich und rennt mit ihr in die Maisfelder.

Drei Tage muss Maryan mit ihrer Mama und anderen Familien aus dem Dorf durch Felder und über staubige Wege laufen. Todmüde liegt sie am dritten Abend im Flüchtlingslager in einem großen Zelt auf einer Matratze. Aber sie kann nicht schlafen. »Tigo!!«, jammert sie, und Tränen steigen ihr in die Augen. »Tigo Einohr!! – Bitte, du musst groß werden!«, raunt sie beschwörend, »so groß wie in meinem Traum. Dann kannst du zu mir laufen. Bitte komm!!! Du musst mich doch beschützen!« Maryan hat sich unterwegs aus Stoffetzen und Lehm eine Puppe gemacht. Die drückt sie jetzt an sich. Aber mit ihr kann man überhaupt nicht kuscheln. Außerdem riecht sie nicht wie Tigo. Auch Maryans Mama kann nicht schlafen. Sie macht sich Sorgen um Tante Halima. Wo sie jetzt wohl ist? Niemand hat sie unterwegs gesehen.

Als das Dorf überfallen wurde, hat Halima sofort ihre Söhne geweckt und sich in den Maisfeldern verkrochen. Ihre alten Beine würden sie nicht mehr bis ins Flüchtlingslager tragen, das wusste sie. Drei Tage später wagt sie sich zurück ins Dorf. Es ist menschenleer. Einige Häuser sind zerstört. Glücklicherweise steht das von Maryans Familie noch. Im Schlafraum sieht sie etwas Kleines, Hellbraunes unter Maryans Bett liegen. »Oh, Tigo!«, ruft sie und hebt das Stofftier auf. »Maryan wird dich bestimmt sehr vermissen.« »Ich vermisse sie auch sehr, sehr!«, sagt der kleine Tiger. »Kannst du mich zu ihr bringen? Bitte!!« Halima schüttelt den Kopf. »Pass auf, Tigo Einohr«, sagt sie. »Du musst jetzt so groß und so stark werden, wie Maryan es geträumt hat.« Sie legt ihm ihre linke Hand auf Kopf und Rücken und murmelt dabei ein paar Worte. Dann streicht sie Tigo über die Nase: »Tigo Einohr«, sagt sie. »Du kannst jetzt Maryans Spuren mit der Nase lesen. Du brauchst also nur ihrem Geruch zu folgen.« Zuletzt

bindet sie ihm einen kleinen durchlöcherten Stein um den Hals, den sie selber auf der Brust getragen hat. »Das ist ein Zauberstein«, sagt Halima. »Nimm ihn bei Gefahr in den Mund. Er wird dir helfen.«

Tigo läuft wie im Traum. Er ist jetzt ein ausgewachsener Tiger, und das kommt ihm ganz selbstverständlich vor. Die Spur, der er folgt, riecht sehr fremd, sie riecht nach Angst und Traurigkeit. Aber darunter erschnuppert er Reste von Maryans vertrautem Duft: eine Mischung aus trockenen Kräutern und Ziegenmilch. Irgendwann sieht er Maryans Papa und ihren großen Bruder Said unter einer Korkeiche sitzen. Am liebsten würde er zu ihnen laufen. Aber vor einem großen Tiger würden sie bestimmt Angst bekommen. Die Tiere, denen er begegnet, bleiben stehen. Manche schauen neugierig, manche misstrauisch. »Wer bist du?«, fragen sie. »So einen wie dich haben wir hier noch nie gesehen.« »Ich bin ein Tiger«, antwortet Tigo. »Aber ich kann das jetzt nicht erklären, ich muss schnell weiterlaufen. Maryan wartet auf mich.« Ein Löwe stellt sich ihm in den Weg und will mit ihm kämpfen. Da steckt sich Tigo schnell Halimas Stein in den Mund. Plötzlich ist er unsichtbar. »He, fremdes Tier! Wo bist du geblieben?«, brüllt der Löwe und dreht sich ein paar Mal verwirrt im Kreis.

Am nächsten Abend sieht Tigo ein riesiges Zeltlager vor sich, das muss das Flüchtlingslager sein! Maryans Spur führt direkt hinein. Ich darf jetzt nichts falsch machen, denkt er. Menschen sind gefährlicher als Löwen. Darum wartet er, bis es stockdunkel ist. Dann schleicht er in das Flüchtlingslager, immer Maryans Geruch hinterher. Die Fährte führt ihn zu einem großen Zelt. Darin liegen viele Menschen und schlafen. Ganz vorsichtig schleicht er sich hinein. Kurz vor Maryans Bett schreit eine alte Frau neben ihm laut auf: »Ein Tier!! Da ist ein riesiges Tier!« Ohne nachzudenken springt Tigo in Maryans Bett und schlüpft blitzschnell

unter die Decke. Ebenso blitzschnell ist er wieder so klein, dass er in Maryans Hände passt. Im Schlafsaal herrscht Unruhe. Ein Licht wird angezündet. Aber von all dem merkt Maryan nichts. »Tigo, wie gut dass du gekommen bist!!!«, flüstert sie, während sie Tigo unter der Decke abwechselnd streichelt und küsst. Das Licht wird wieder gelöscht. »Das mit dem riesigen Tier war wohl nur ein Traum«, murmelt die alte Frau.

Auch wenn das Leben im Flüchtlingslager fast so schrecklich ist wie im Krankenhaus, geht es Maryan von nun an gut. Solange Tigo bei ihr ist, kann ihr schließlich nichts geschehen. Eines Nachts schleichen sich zwei Männer in den Schlafsaal. Sie wollen die Flüchtlinge bestehlen. Als sie an Maryans Bett vorbeikommen, springt plötzlich ein riesiger Tiger heraus und bleckt seine Zähne. Die Männer flüchten entsetzt. Die alte Frau schreit: »Das Tier!! Da ist es wieder!!« Als die anderen Licht machen, ist auch dieses Mal nichts Ungewöhnliches zu entdecken. »Das war wohl wieder nur ein Traum«, murmelt die alte Frau. »Bravo Tigo!«, flüstert Maryan dem kleinen Stofftier unter der Decke zu.

Vier Wochen später muss Maryan mit ihrer Mama und den anderen Frauen und Kindern das Lager verlassen. »Wir versuchen, in unser Dorf zurückzukehren«, erklärt Mama. »Wenn das nicht geht, suchen wir uns ein anderes Lager.« Maryan ist also wieder unterwegs. Aber dieses Mal trägt sie Tigo fest in das Tuch gewickelt auf dem Rücken. Unterwegs treffen sie einen weißen Mann. Er fragt, ob er Maryan fotografieren darf. Maryan erlaubt es ihm. Er schreibt sich ihren Namen auf. »Warum machst du das?«, fragt Maryan. »Ich möchte dein Foto an Zeitungen in Europa verkaufen«, erklärt er. »Die Menschen dort sollen erfahren, was hier in Somalia Schreckliches passiert.« Maryan deutet auf ihren Rücken: »Dann schreib aber auch, dass Tigo Einohr mich beschützt.«

Eines Morgens liegt neben Leons Frühstücksteller im Kindergarten eine aufgeschlagene Zeitung. »Schau dir das Foto mal genau an!«, sagt Rita. Leon sieht ein dunkelhäutiges Mädchen. Auf dem Rücken trägt es ein buntes Tuch. In das Tuch ist ein Stofftier gewickelt. Das Tier sieht aus wie ein Tiger. Der Tiger hat nur ein Ohr. Er schaut Leon direkt in die Augen. »Das gibt's nicht!« Leon beugt sich tiefer über das Foto. »Ich bin Maryan aus Somalia«, beginnt Rita vorzulesen, was unter dem Bild steht. »Ich bin auf der Flucht. Aber Tigo Einohr beschützt mich.«



WAS IST DIE WELT?

Sabine Raml

Die Welt ist rund und schön und sie steht auf unserem Wohnzimmerschrank. Mama hat sie in dem Spielzeugladen an der Ecke gekauft, ein Sonderangebot, und ich durfte sie nach Hause tragen. Nun laufe ich ständig hin und suche, doch ich kann Berlin nicht finden. Pia sagt, Berlin ist nur für uns groß, für die Welt ist es klitzeklein. Pia trinkt Kakao mit einem Strohalm, als sie das sagt. Pia sagt auch, Berlin ist multikulti. Ich habe keine Ahnung, was multikulti bedeutet, aber Pia ist vier Jahre älter als ich und hat eine Ahnung. Pia geht in die vierte Klasse und ich gehe noch in den Kindergarten, aber bald komme ich auch in die Schule. Darauf freue ich mich. Besonders auf die Schultüte mit den Süßigkeiten. Die darf ich dann alle alleine essen. Das hat mir Mama versprochen, aber sie hat auch gesagt, dass Teilen viel mehr Spaß macht. Pia teilt ihren Kakao mit mir, das macht Spaß. Auf dem Kakao ist nämlich viel Sahne drauf. Mmmmmh. Mama und Pia erklären mir, was multikulti bedeutet.

»Viele Völker wohnen gemeinsam unter einem Dach«, sagt Mama und Pia nickt und zählt auf: »Afrika, Amerika, Asien, Australien und Europa.«

Dass wir Europa sind, weiß ich schon lange, aber was das andere alles ist: keine Ahnung. Es klingt weit weg. Und es klingt groß. Bestimmt ist es so groß, dass ich es auf der Weltkugel finden kann. Mama beugt sich zu mir. »Denk nur an Tante Almina von nebenan. Sie kommt aus einem Land, das es nicht mehr gibt. Und Hendrik von unten ist Holländer.«

Ich kenne Hendrik. Hendrik hat schönes Haar. Es ist lang wie bei einer Frau und leuchtet wie die Sonne.

»Haben alle Holländer Sonnenhaare?«

Mama und Pia lachen. Ich lache auch.

»Du hast doch auch Sonnenhaare, komm, ich zeig es dir.«

Mama nimmt mich an die Hand und führt mich vor den Spiegel. Ein Mädchen mit blonden Haaren schaut mich an. Ein Mädchen mit Sonne auf dem Kopf. Aber Hendriks Haare leuchten mehr.

»Und nun gehen wir runter in den Garten und feiern mit den Nachbarn ein Grillfest«, sagt Mama. Sie lächelt, und das Mädchen im Spiegel lächelt auch. Ein Grillfest. Da gibt es selbst gebackenen Kuchen und Eistee und ich darf mit Paula auf der Wiese Verstecken spielen.

»Wo kommt eigentlich Paula her?«

»Aus München.«

»Ist das auch multikulti?«

»Die ganze Welt ist multikulti«, sagt Mama.

Was ist die Welt? Pia weiß ganz sicher, was die Welt ist, aber ich will sie nicht fragen. Die Welt ist so groß, bestimmt müsste ich sie kennen. Alle kennen die Welt. Ich kenne die Sonne und Hendriks Haar und ziemlich viele Straßen in Berlin. Ich brauche nur die Augen zu schließen und schon sehe ich den Kindergarten am Stadtpark mit der gelben Schaukel im Sandkasten, und ich sehe Mamas rotes Fahrrad, mit dem sie zum Bäcker fährt und mein Lieblingsbrot kauft. Mein Lieblingsbrot ist dunkel mit vielen kleinen Körnern drin und etwas Möhre. Pia mag das helle Brot lieber, trotzdem kauft Mama meistens das dunkle.

»Das Land, das es nicht mehr gibt, gehört das noch zur Welt?«

»Natürlich«, sagt Mama. »Die Menschen haben das Land nur anders aufgeteilt und umbenannt.«

»Essen die Menschen da auch Brot?«

»Ganz bestimmt sogar. Aber sie müssen genug Geld haben, damit sie es bezahlen können.«

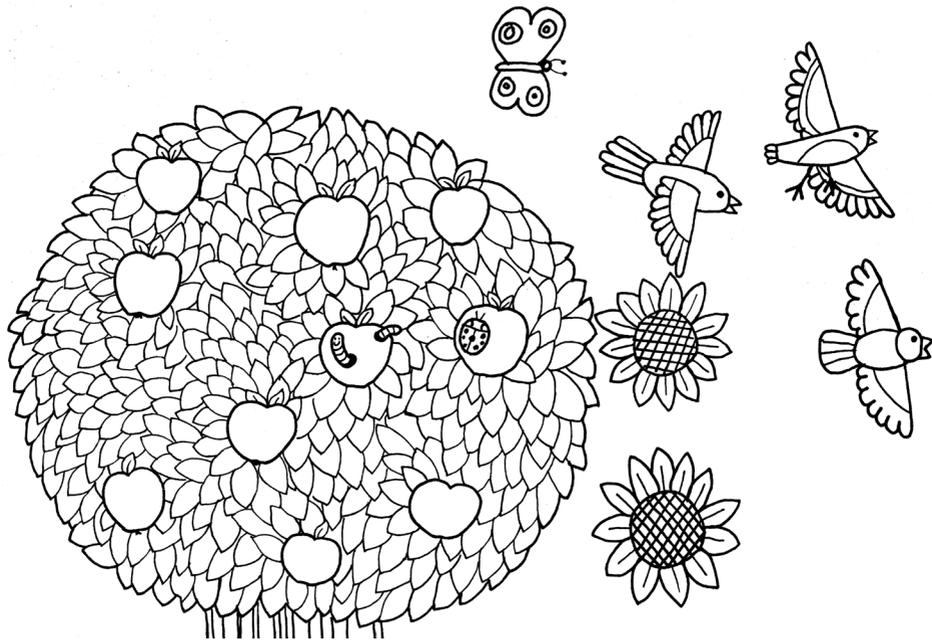
»Ist Brot teuer?«

»Für manche Menschen ist es sogar zu teuer.«

Mein Kopf dreht sich. Ich bin ganz müde. Eine Welt mit Ländern, die einen neuen Namen haben. Brot, das es überall gibt, das aber nur reiche Menschen kaufen können. Kein Wunder, dass ich nicht weiß, was die Welt ist. Die Welt ist auf jeden Fall kompliziert. Kompliziert ist ein Erwachsenenwort, aber ich kenne es, weil Pia es oft sagt. Kompliziert bedeutet schwer. Die Welt ist schwer. Als ich Mama weiter nach der Welt frage, sagt sie, ich sei noch zu klein dafür. Als könnte man für die Welt zu klein sein.

Paula ist fast sieben und hat eine Katze, die Floh heißt. Wir essen Apfelkuchen und trinken Eistee und dann steht Paula neben dem Baum und sucht mich. »Eins, zwei, drei ...«

Ich liege unter dem Tisch der Erwachsenen. Mamas Schuhe sehen lustig aus, weil ihre Zehen vorne rausgucken. Ich kitzel sie ein bisschen.



»Ich komme«, ruft Paula. Sie sucht mich hinter dem Grill und in der Gartenlaube. Ich bleibe unter dem Tisch sitzen und höre, wie Mama, Tante Almina und Hendrik von den neuen Nachbarn erzählen, die aus Afrika kommen. Das ist sicher sehr weit weg. Bald kann ich die Lehrer fragen, wie weit. Ich bin schon gespannt, wie die neuen Nachbarn aussehen. Multikulti, alle unter einem Dach und alle in einem Garten. Das ist so lustig wie Mamas Schuhe.

»Na, mein Sonnenschein?« Die Stimme gehört Mama und ihr Kopf lächelt mir verkehrt herum zu. Die Welt steht Kopf und Paula kommt näher. Gleich findet sie mich. »Hab dich«, ruft sie und zieht mich zu sich auf die Wiese. Wir drehen uns im Kreis und die Sonne tanzt. Vielleicht lächelt die Welt jetzt.



STAU

Cornelia Manikowsky

Es regnet. Immer regnet es! Das Wasser tropft von den Büschen und von den Bäumen und wenn ein Auto vorbeifährt, spritzt es zu den Seiten weg. Viktor steht am Fenster und presst die Nase an die Scheibe. Grau sieht es aus. Und düster. Die ganze Welt ist grau und düster und langweilig und öde. Und sowieso ist alles grau und langweilig und öde. Und außerdem soll es jetzt endlich aufhören zu regnen. Und die Sonne soll wieder scheinen und es soll warm sein. Und Bruno soll wieder da sein.

Früher ist Viktor an solchen Tagen zu Bruno gegangen oder Bruno ist zu ihm gekommen. Früher war es egal, ob es geregnet hat oder kalt war oder heiß. Schließlich war Bruno da. Mit Bruno konnte man immer spielen.

Jetzt ist Bruno nicht mehr da. Bruno ist umgezogen. Und Viktor ist allein. Er geht in den Kindergarten und zum Turnen, begleitet seine Eltern beim Einkaufen und spielt mit Sarah, aber eigentlich ist er allein. Nachmittags steht er manchmal einfach nur im Zimmer herum. Besonders, wenn die Mutter kurz an den Computer muss. Viktor kann das richtig gut. Er steht so lange herum und sagt nichts und tut nichts, bis die Mutter erschreckt vom Schreibtisch aufspringt und zu ihm läuft. Als hätte er gerade das Badezimmer unter Wasser gesetzt oder die Süßigkeitenschublade ausgeräumt. Meistens fragt sie dann, ob sie ins Schwimmbad gehen sollen oder auf den Matschepappespielplatz oder ob sie Schiff fahren sollen. Das ist schön und hilft auch ein bisschen, aber eben nur ein bisschen und nicht richtig und ganz und für immer, und so können sie es auch gleich bleiben lassen.

Eigentlich ist auch noch Adem im Haus. Adem ist auch vier

und wohnt schräg unter Viktor, direkt neben der alten Wohnung von Bruno, doch Viktor hat noch nie mit Adem gesprochen. Adem kann kein Deutsch. Das hat Brunos großer Bruder gesagt, der mit Adems großem Bruder in derselben Klasse war und von dem Viktor auch weiß, dass Adem Adem heißt.

Im Treppenhaus sagen sie immer Hallo und Guten Tag und gehen dann weiter. Viktor weiß nie, wer eigentlich die Mutter von Adem ist, weil da mehrere Frauen in der Wohnung wohnen und alle tragen Kopftücher und sehen ähnlich aus. Schon Brunos Bruder hatte gesagt, dass die Mutter und die Großmutter von Adem und seinem großen Bruder nicht zu unterscheiden wären. Und dass sie alle kein Deutsch sprechen würden, hat er auch gesagt. Aber Sarah hat gesagt, dass das Quatsch sei. Schließlich müsse Adems großer Bruder ja Deutsch sprechen, weil Brunos großer Bruder ihn sonst gar nicht verstehen könne. Da hat Viktor dann nichts mehr verstanden. Außerdem konnte Sarah Brunos großen Bruder nicht ausstehen, weil er immer sagte, sie sei in Adems großen Bruder verknallt. Dabei ist sie nur verliebt und nicht verknallt! Und außerdem sei Brunos großer Bruder nur neidisch. Aber als Viktor wissen wollte, worauf er neidisch sei, hat sie nicht geantwortet.

Einmal kamen sie vom Kindergarten und Viktor war schon vorgegangen und da stand die Wohnungstür von Adems Wohnung offen. Man konnte in den Flur und ins Wohnzimmer und dann bis in die Küche sehen und weil niemand zu sehen war, ist Viktor ganz nah an die Tür herangegangen und hat hineingesehen. Es sah schön aus. Richtig schön. Es gab ganz viele Teppiche und mehrere Sofas mit ganz vielen Decken drauf, vor den Fenstern hingen Gardinen und Vorhänge und alles kam ihm so weich und kuschelig und gemütlich vor. Am liebsten wäre er einfach hineingegangen. Dann knackte der Fußboden hinter Viktors Rücken

und als Viktor sich umdrehte, stand plötzlich Adem hinter ihm. Er musste sich angeschlichen haben! Viktor zuckte zusammen. Sein Kopf glühte, doch dann musste er plötzlich lächeln und Adem lächelte auch. So standen sie voreinander, bis Viktors Mutter die Treppe hochkam und Viktor schnell weggrannte und sich vor die Wohnungstür stellte und dabei versuchte, so gleichmäßig wie möglich zu atmen, damit seine Mutter nicht merken konnte, dass er gerannt war.

Später war er sich nicht mehr sicher, wer angefangen hatte zu lächeln und wie es überhaupt dazu gekommen war. Das war auch die Zeit, in der er feststellte, dass er von einer Ecke des Balkons auf den Balkon von Adem sehen konnte und dass auch Adem ihn von da unten sehen konnte.



Adem hat richtig viele Autos. Er hat bestimmt drei große Feuerwehrautos und zwei kleine und dann noch mehrere Polizeiautos und einen Jeep mit einem Reserverad am Kühler, das man abmachen kann, und dann hat er auch eine richtige Straßenwalze und natürlich ganz viele normale Autos und Lastwagen, so wie Viktor sie auch hat. Manchmal baut Adem einen Stau auf dem Balkon. Er holt alle seine Autos und quetscht sie dicht an dicht in die Ecke, die Viktor von oben sehen kann, und Viktor baut auch einen Stau mit seinen Autos auf seinem Balkon und so müssen sie beide die ganze Zeit vom Balkon in die Wohnung und wieder zurück laufen, um ein Auto nach dem anderen zu holen. Die schönsten Wagen stellt Viktor immer an den Rand; den großen Trecker mit dem Pflug, den kleinen Trecker mit dem Anhänger und den Autotransporter, den sein Vater mit einem Gummiband repariert hat.

Aber jetzt regnet es. Und bestimmt wird es nie wieder aufhören und er wird für immer und ewig am Fenster stehen und nach draußen kucken, ohne etwas zu erkennen, und sich langweilen und die Nase in die Scheibe drücken, bis sie ganz platt ist und nie wieder gerade wird. Die Mutter will nicht, dass er im Regen auf dem Balkon spielt. Sobald es trocken ist, kann er wieder rausgehen. Aber es hört ja nicht auf zu regnen! Es regnet einfach und jetzt tropft es auch schon von dem oberen Balkon auf ihren Balkon runter. Er könnte das Wasser mit dem Schieber seines Traktors wegmachen. Und danach müsste man mit dem Straßenreinigungsfahrzeug von Adem rüberfahren, um die Birkenpitzel aufzusammeln. Am Schluss würde er seine Legomenschen holen, damit sie alles in einen von Adem Lastwagen schaufeln könnten. Die kleinen Aststücke, die durch den Wind runtergefallen waren, könnte er auf seinen Baumstammtransporter laden. Viktor atmet laut aus. Nur dass es eben regnet.

Da klingelt es.

»Ich komme gleich«, ruft die Mutter aus ihrem Zimmer, doch Viktor ist schon an die Wohnungstür geflitzt und hat die Tür geöffnet, und da steht Adem! Adem hat aus seinem T-Shirt eine Art Kängurutasche gemacht. Die Tasche klirrt und ist so voll, dass er sie kaum halten kann. Viktor macht die Tür schnell ganz auf und zieht Adem in die Wohnung. Als die Mutter schließlich an die Tür gekommen ist, sind sie längst in seinem Zimmer verschwunden. Adems T-Shirt ist ganz schlapperig geworden und hängt bis auf die Knie runter, aber dafür hat er alle Autos mitgenommen, auch die kaputte Taxe und den alten VW-Käfer und den Lastwagen ohne Reifen. Viktor holt gleich seine Autokiste und sie beginnen den größten Stau der Welt zu bauen.

Auf dem Flur sind jetzt Stimmen zu hören.

»Soll ich ihn dann um sechs rüberschicken?«, sagt die Stimme von Viktors Mutter.

»Ja, das ist gut. Sie können natürlich auch zu uns kommen.«

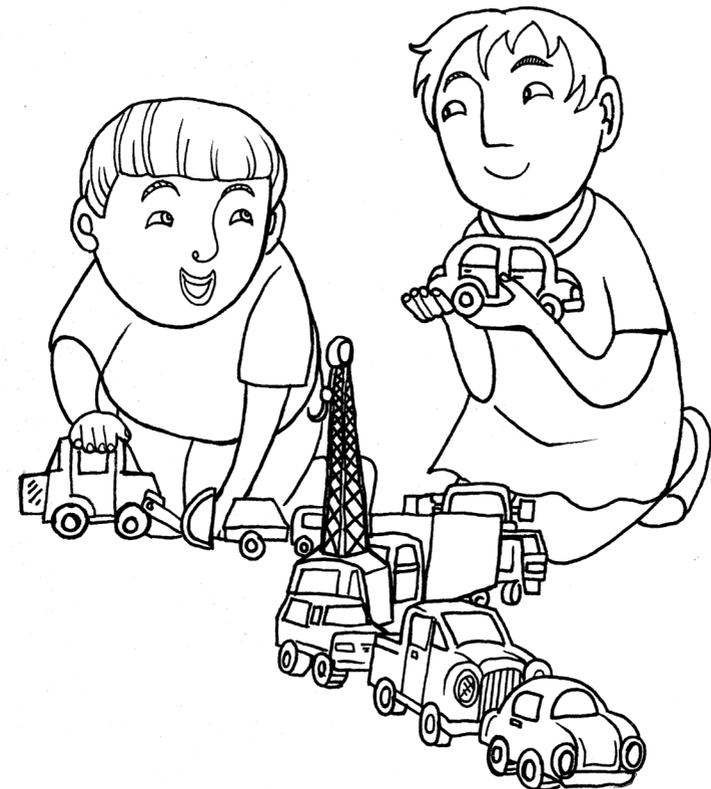
Adem hat jetzt alle seine Feuerwehren und die Polizeiautos aufgebaut. Viktor schließt mit seinen Polizeiautos und dem Rettungsjeep an. Allein mit den Feuerwehren und den Polizeiautos kommen sie fast von Wand zu Wand! Nur am Ende müssen sie ein wenig aushelfen, mit Adems Abschleppwagen, und dann nehmen sie noch den kaputten Krankenwagen von Viktor, und gerade als sie es wirklich von Wand zu Wand geschafft haben, hören sie erneut eine Erwachsenenstimme:

»... dass sie immer Staus bauen ...«.

Viktor sieht Adem an. Adem blickt zurück und grinst und zieht die Schultern hoch. Die Stimmen der Erwachsenen kommen wieder und ohne sich noch mal anzusehen ziehen Viktor und Adem schnell Viktors Hausschuhe, zwei Ford Granadas und einen Bulldozer aus der Tür und stoßen sie mit den Händen zu. Mit einem

lauten Knall fällt sie ins Schloss. Jetzt prusten sie los. Erst als sie fast alle Autos verbraucht und mehrere Staus von Wand zu Wand gebaut haben, hören sie auf zu kichern.

Später erzählt Viktor Sarah von Adems Besuch und den vielen Autos. Doch Sarah will nur wissen, ob auch Adems großer Bruder dabei war. Dann hört sie nicht mehr zu. Dass die Erwachsenen ganz normales Deutsch gesprochen haben, interessiert sie auch nicht. Irgendwie ist es auch gar nicht mehr wichtig.



Geschichten von Ubuntu



[Zulusprache: »Achtsamkeit, Miteinander«]

In diesem Heft findest du Geschichten, die von Freundschaft und Versöhnung handeln. Davon, dass Kinder neue Freunde finden oder jemandem helfen, der von anderen schlecht behandelt wird. Den SOS-Kinderdörfern ist genau das sehr wichtig: Dass Kinder sich vertragen und auf einander achten, dass sie sich gegenseitig helfen und zuhören.

1. **Schneckengelb** von Ellen Tsalos-Fürter
2. **Sonnenworte** von Petra Bartoli y Eckert
3. **Sumana Banana** von Stephanie Polák
4. **Tigo Einohr** von Dagmar Scherf
5. **Was ist die Welt** von Sabine Raml
6. **Stau** von Cornelia Manikowsky

Noch mehr über die SOS-Kinderdörfer
erfährst Du unter
www.sos-kinderdoerfer.de

Impressum

Herausgeber: SOS-Kinderdörfer weltweit
Hermann-Gmeiner Fonds Deutschland e.V.
Ridlerstr. 55, 80339 München
Vorstand: Helmut Kutin (Vorsitzender des
Vorstands), Dr. Wilfried Vysolzil (Vorstand),
Ulla Sensburg (Vorstand)
Bildnachweis: iStockphoto, Fotolia
Illustrationen: Sara Otterstätter
Redaktion: Claudia Singer
Gestaltung: agenten.und.freunde

Die Geschichten können auch als
Hörbuch auf CD bestellt werden
(am liebsten gegen eine kleine Spende)

unter 0800/50 30 600 oder
bei info@sos-kinderdoerfer.de.

Unsere Bankverbindung:
SOS-Kinderdörfer weltweit
Kontonummer 22 222 00 000
(fünfmal die 2, fünfmal die 0)
Bankleitzahl 430 609 67
GLS Gemeinschaftsbank



SOS
KINDERDÖRFER
WELTWEIT